

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDIGIRT VON LEOPOLD KORBESCH.

N<sup>o</sup> 59.

Montag am 19. November

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zufendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Rann, Nr. 190, im ersten Stocke.

## Herbstmelancholie.

Ein kalter Todessehauer  
Weht hin durch die Natur,  
Die Bäume steh'n voll Trauer,  
Voll Trauer steht die Flur.

Wie ist's auf allen Wegen  
So öde und so fahl!  
Kein Blümchen lacht entgegen  
Dem frost'gen Sonnenstrahl.

Ist Alles hingeschwunden,  
Nur Asten steh'n allein,  
Als wollten sie gewunden  
Zu Todtenkränzen seyn.

D'rum mücht' das Herz ich scharren  
Tief in das dürre Laub;  
Dort sollt' es ruh'n und harren,  
Bis neu ergrünt der Staub.

Bis wieder mild hernieder  
Das Aug' der Liebe lacht,  
Vielleicht, daß ihm dann wieder  
Ein neuer Seng erwacht.

Joh. Nep. Vogl.

## Der Möllthaler.

Waterländische Novelle von Dr. Rudolph Puff.  
(Beschluß.)

Da meldete ein Soldat, er habe im aufsteigenden Monde Tritte im frischen Schnee gesehen, die nach dem Heuschlage hinter dem Hofe führten, die Sache komme ihm verdächtig vor. Der Unteroffizier warf einen misstrauischen Blick auf Schenk und seine Tochter, die sich des Zitterns nicht erwehren konnten. Sieben Mann werden mit ihren Bajonetten das Heu aufräumen! befahl der Sergeant, die übrigen laden scharf und bleiben im Hause. Gott, nur ein Wort, einen Blick laß' mich dem armen Erhart geben, betete Kennchen leise und wollte gegen die Thüre, aber die gekreuzten Bajonette verwehrten ihr den Ausgang. Die Patrouille zog ab, einige Minuten vergingen, plötzlich wurde es laut im Heuschlage, ein dumpfer Lärm wogte näher.

Wir haben ihn, wir haben ihn! schollen freudige Stimmen, indeß Kennchen die Knie brachen, und sie sich nur mühsam an den zitternden Vater hing. Ein unartikulirter Freudenschrei entrang sich unwillkürlich ihrer Brust, als sie Michel gebunden in die Stube brachten. Was soll das? fragte Schenk, sich wieder sammelnd, im ernstesten Momente froh, daß es nicht Erhart war, im nächsten aber auch erschüttert durch die unabwendbare Gefahr, die seinem Sohne drohte. Ja, was es soll? meinte Michel, das weiß ich selbst nicht; ich — ich stieg Abends auf das Heu, um auszurasten, und schlief recht fest ein, da kam es mir vor, es schnarche noch wer neben mir, ich fragte, aber es kroch ganz sachte ein Kater oder so was über das Dach hinaus und hinunter. Gleich darauf stiegen Soldaten hinauf, machten einen höllischen Lärm und stießen mit den Bajonetten ins Heu, als wenn sie dreschen wollten, dann rissen sie mich heraus, banden mich und jubelten über mich, als wenn sie weiß Gott was an mir hätten. Still Wursche! rief der Sergeant. Aber es ist ja mein Sohn, flehete der alte Schenk. Mag seyn, desto schlimmer für euch, versetzte der Unteroffizier. Kennt ihr den Menschen? fragte er die Tiroler. Ja riefen sie fest und entschlossen, er ist der flüchtige Anführer vom Möllthale. Gott möge es uns verzeihen, daß wir es sagen. Ich kenne euch nicht, meinte Michel mit dummem Staunen. Stelle dich nicht so dumm, rief ein Franzose und stieß ihn mit dem Kolben. Nu, das ist arg, dem Schulmeister war ich nie gescheid genug, und die wollen mich noch vernünftiger prügeln, als ich bin, seufzte Michel. Die drei Gefangenen wurden strenge bewacht, und noch in der Nacht die Sache dem Major gemeldet. In der Frühe traf ihr Todesurtheil ein. Jetzt ergriff Michel eine unennbare Angst; nur nicht sterben, klagte er — es ist für das Waterland, trösteten ihn die Tiroler, die sich wenig daraus machten, weil nur ihr kühner Gefährte durch das Opfer erkaufte war. Der Water war in Verzweiflung; er bat, er beschwor die Soldaten, ihn zum Major zu führen, um die Sache aufzuklären, aber sie blieben ungerührt und entschuldigten sich mit der eiser-

nen Pflicht, niemanden aus dem Hause zu lassen, bis nicht am Morgen das Exekutions-Commando versammelt sey.

Wie ein rettender Engel erschien Merveux, aber leider war er gerade beordert worden, die Fusilirung vollziehen zu lassen. Erharts zahlreicher Anhang, fürchtete der Major, könne den Aufschub der Execution gefährlich machen. Als ihm Schenk die Verwechslung aufklärte, und er sich selbst von Michels Unschuld überzeugte, fertigte er sogleich den treuen Erdmann an den Major ab, um ihm den gefährlichen Irrthum in der Person vorstellen zu lassen. Der Major erwiderte kaltblütig: Mitgefangen, mitgehangen! — das Schenk'sche Haus sey bei der Sache so sehr mitverwickelt, daß der Alte froh seyn könne, noch so abzukommen; das einzige, was er gewähren könne, sey ein Aufschub von vier und zwanzig Stunden, während welchem die Gefangenen, streng bewacht, zum warnenden Beispiele auszustellen, am zweiten Morgen aber unnachsichtlich zu erschießen seyen; nach der Exekution habe sich Merveux mit seinem Commando an das Bataillon anzuschließen und mit nach Sachsenburg abzumarschiren. Mit schwerem Herzen traf der gefühlvolle Adjutant die traurigen Anstalten.

#### VI.

Der trübe Tag, voll Wind und Schneegestöber, brachte den zum Tode Ausgesetzten wenig Besuche, und die verdoppelten Wachen erklärten sich als eine unnöthige Vorsicht. Die Packpferde der Franzosen standen schon gesattelt, die Krieger ordneten ihre wenigen Habseligkeiten, indes ein französischer Feldkaplan die drei Todeskandidaten vorbereitete. Schenk tröstete den armen Michel, und Merveux das betrübte Kennchen. Außer dem Dorfe in der Kneipe saß ein mürrischer fremder Bauer neben einem Elsässer, der im französischen Bataillon diente. Der junge Franzmann bramarbasirte von seinen Heldenthaten, machte sich lustig über seine Kameraden, denen der rechte Feind entwischt sey; mir, rief er, soll keiner auf der Welt eine Nase drehen. Brav, Vorsicht ist gut, meinte der Bauer. Laßt uns noch eins trinken. Ja, das kann nicht schaden, jubelte der Franzmann mit rothen Wangen, wird mir heute so noch kalt werden, da muß ich die Nacht bei dem einfältigen Kerl zubringen, der morgen statt dem andern fusilirt wird. Man sperrete sie alle drei auseinander, vermuthlich, damit sie sich nicht loshelfen mitten unter den Wachen, ha, ha, ha! — Sind noch viele mit euch in der Stube beim Michel? fragte der Bauer. Ich allein, versetzte der Elsässer, denn herausen steht ohnehin die Wache, und zum Teufel gehen würde der Thor auch ohne mich nicht. Der Bauer schenkte wacker ein, bis sein Gefährte im Rausche sich verredete und ihm auch die Parole verrieth. Weiß der Teufel, lallte der Soldat, der Wein ist nicht schlecht, aber gähnen macht er, nun es wird Zeit seyn, daß ich aufbreche; wenn es nur nicht so rabensfinster wäre, und das leidige Dorf so winklicht. Ich will euch ins Dorf führen, erbot sich der Bauer. Parole d'honneur, sehr galant, erwiderte der Soldat, hing sich an den Arm des Bauers und wandte mit ihm aus der Kneipe. Sie mochten nicht weit

gegangen seyn, als der Bauer den Elsässer mit Riesenstärke zu Boden warf, knielte und ihn seiner Kleider beraubte, die er sich in Haft überwarf. Qui vive? fragte die Wache. Lyon! gab der Befragte die Losung, und ging in die Kammer. Michel schweige, flüsterte er, nimm diesen Mantel, Ezabo und Säbel und eile, so weit deine Füße dich tragen; schweige und eile, Kennchens Bruder soll nicht sterben für mich — gehst du allein, so müßten Vater und Schwester leiden, so haben sie ja mich, Lyon! rufe, wenn man dich anhält, aber jetzt eile fort. O du großmüthiger Mensch, begann Michel. Still, still und eile. Glückselig entkam der verkappte Michel der Wache, und als die Patrouille visitirte, fand sie zum großen Staunen den gefürchteten Erhart. Es wurde sogleich Alarm geschlagen, und es läßt sich schwer beschreiben, ob der neue Schmerz Schenk und seine Tochter nicht mehr erschütterte, als der alte. Der Morgen dämmerte, und die Soldaten fingen an zu marschiren; hinter dem Dorfe waren drei neue Gräber aufgeschaufelt, und mit wundem Herzen befahl Merveux dem treuen Erdmann, die unglücklichen Hausgenossen zu trösten, während dem die Exekution vor sich ginge.

Mit Vergunst, Herr Lieutenant! sagte Erdmann, gewährt mir eine Bitte, laßt mich das Piquet commandiren, das die Drei fusilirt. Merveux sah dem Alten starr ins Gesicht, über dessen Narben sich eine schöne Thräne der Menschlichkeit stahl. Er drückte ihm die raube Hand, und sie hatten sich verstanden. Sechs feste Schützen suchte Erdmann sich aus, denen er das Exekutionsgeschäft vertraute, flüsterte ihnen einige Worte zu, und ließ sie hinaustreten. Hierauf begab er sich zu Erhart: Du bist ein seltener Mensch, sprach er, und kannst fast stolz aus der Welt gehen, doch wer weiß, ob dein Los so finster ist, der Himmel sorgt oft wunderbar. Ich war bei einer Execution in Madrid, wo von 50, auf welche zugleich gefeuert wurde, zehn gar nicht getroffen waren, sie hielten sich aber still, als ob sie todt wären, am Boden, und entkamen glücklich. Sechs Mann feuern auf euch Drei, wer weiß, ob dir nicht noch ein Funken Leben bleibt, dann aber laß' das Aufwiegeln, wenn eure Sache schon verloren ist, und denke manchmal an die Lehren des alten Erdmann. Er drückte ihm die Hand und eilte zu Schenk und Kennchen, die in stummer Verzweiflung sich umschlungen hielten. Erharts letzte Bitte an euch ist, daß ihr während der Vollstreckung des Urtheils im Hause bleibt, dann aber seinen Leichnam ehrlich bestattet. Er ging. Die Trommeln wirbelten, die Verurtheilten wurden hinausgeführt, das Quarré gebildet, und die sechs Schützen traten vor. Mit pochendem Herzen sah Merveux auf die drei Unglücklichen, die mit verbundenen Augen knieten; mit tonloser Stimme commandirte er Feuer; die Röhre blizten, und lautlos stürzten die Verurtheilten zu Boden. Das Begraben lassen wir den Bauern, rief Merveux, ließ seine Colone an sich vorbei defiliren, warf noch einen Blick auf den rauchenden Schnee, einen Blick auf Schenk's Haus, und ritt dem Bataillon nach. Kaum waren die Franzosen fort, so eilte Alt und Jung auf den

blutigen Schauplatz. Nennchen stürzte sich auf den Körper ihres Erhart, aber wer malt ihren Jubel, er war nicht blutig; laut schlug das warme Herz und im Triumphe wollten sie ihn nach dem Dorfe bringen. Aber Vorsicht gebot die Nähe der Feinde, sie verbargen ihn bis Abends im Walde, und als seine Unglücksgeossen eingescharrt im gefrorenen Boden ruhten, saß er vergnügt und zufrieden zwischen Nennchen und Schenk, und saß wohl noch lange Jahre mit Nennchen im Hause, das ihr und dem wackern Schwiegersohne der Vater überließ, indes sich Michel auf eine andere Hube zog, und noch Erharts und Nennchens Kindern seinen projectirten Tod fürs Vaterland mit den entseßlichsten Episoden vorerzählte.

## Das Geheimniß in der Faust.

Italienische Sage von R. Kigler.

Zu Neapel schlug die vierte Stunde; an der Ecke einer engen Gasse traten drei Männer in weite Mäntel gehüllt, zusammen; der eine, ein großer stattlicher Mann, der mehr Befehle zu ertheilen, als zu empfangen schien, war Gamisso, der Stadtmedikus; die beiden andern trugen den Stämpel jenes furchtbaren Leichtsinnes, der Allem dienstbar ist. Die Sache schien einen ärztlichen Gegenstand zu betreffen. Nach langen Unterhandlungen zeigte ein zufriedenes Lächeln auf allen drei Gesichtern das Ende der Berathung an, und man trennte sich.

Am andern Tage Abends klangen die Glocken der Stadt zusammen, das Volk gruppirt sich neugierig in den Straßen. Der große, berühmte Doktor Cinara, der allein das Geheimniß der Kunst besaß, die furchtbare Wasserscheu, der damals viele Opfer fielen, mit Gewisheit zu heilen, wurde begraben; man hatte ihn heute aus dem Meere gezogen, in das er sich, wie einige behaupteten, Schulden halber gestürzt haben sollte. Der Leichnam war sehr entstellt. Da man nicht mit Bestimmtheit den Doktor für einen Selbstmörder zu erklären im Stande oder Willens war, sondern der Ertrunkene auch leicht als ein Opfer einer nächtlichen Gewaltthat gelten konnte, so geschah die Bestattung mit allem Trauerglanze, mit dem man berühmte Männer gewöhnlich nach dem Tode zu verherrlichen pflegt. Ernst und feierlich bewegte sich der Zug, begleitet von allen Honoratioren der Sanität, der Stadtmedikus an ihrer Spitze, durch die Gassen, und schwarze Lächer wehten zum Zeichen der Theilnahme von den Fenstern. Lärmend rühmte der Pöbel den Doktor, und erzählte sich gegenseitig viele Wunderkuren, die von Mund zu Mund immer wunderbarer wurden. —

Einige Seemeilen von der Stadt erhob sich eine kleine, nackte Insel, die den wenigen Vorüberfahrenden außer einem halbverfallenen Thurme, dessen beste Zeit längst vorüber schien, nichts Merkwürdiges darbot. In dem Innersten dieses Thurmes saß in niederer Kammer, wo sich selbst der helle Mittag durch das kleine Fenster nur als Morgengrauen durchwand, bei dem Scheine einer kleinen Oelampe und vor einem sonderbarförmigen Tische, umgeben

von allen Werkzeugen seltener Wissenschaft — Cinara, der Wunderdoktor, den man in Neapel begrub; ein kleines, schiefgewachsenes Männchen mit wenigen schaumweißen Haaren am Haupte. Oft bewiesene Menschenfreundlichkeit theilte sich mit tiefem Kummer in seiner Miene; aus seinem Auge bligte aber nicht, wie sonst, die Liebe zur Kunst; mehr zum drohenden Fluche, als zur Bereitung der Wundertränken gekrümmt waren jetzt seine Hände; man sah es deutlich, daß es dem Doktor lieber im Grabe, als hier, gewesen wäre; finstere Nacht, wie die Seenacht, die den Thurm umgab, umgab seine Seele. —

Plötzlich traf der Ruderkampf eines landenden Bootes mit der Brandung sein Ohr — er sprang auf — die Thüre raffelte — und der Stadtmedikus stand vor ihm. —

Wie? rief Cinara in seinem höchsten Erstaunen aus, euch treffe ich hier? Seyd ihr der Dieb eines armen Greises? Ich kehrte Nachts von meinen Kranken nach Hause, da saßen mich vier Arme, und schleppen mich an die Küste; schon glaubt' ich, sterben zu müssen — aber nein, mehr als der stille Gang zum Tode, war meine Fahrt hierher, und schlimmer als ein Grab ist diese Zelle des Doktors Cinara. —

Nun denn, begann Gamisso, öffnet euch die Pforte — gebt mir aber euer Geheimniß heraus, mit dem ihr die Wasserscheu heilet — nicht um euer Leben ist's mir, Alter, aber gebt mir das Arkanum! Zu meinem Ruhme will ich es besitzen — ihr bedurft dessen nicht mehr; denn ich komme so eben von eurem Leichenbegängnisse, wo euerm Namen in der Person eines fremden Ertrunkenen alle Ehre wiederfuhr, nach der euer Herz gelüsten mag.

Ender Neid, der wie eine Spinne die zartesten Blüten der Menschheit besudelt, versekte Cinara, von Gram und Wuth ergriffen, ich bin Arzt um des Menschen, und ihr um des Ruhmes willen! Thorheit wäre es, das herrliche Mittel dem blinden Ehrgeize zu überlassen, der nicht zu segnen, nur zu verwüsten weiß! —

Wählt, sage ich euch — und ein langes Messer funkelte vor den Augen des Wunderdoktors — wählt, ich weiß es, ihr traget einen Talisman an eurer Brust, gebt ihn heraus, gebt ihn, gebt ihn freiwillig oder — sterbt!

Mit herbem Lachen griff der Alte an seine Brust; ein kleines, rundes Etui hing an blauer Seide vom Halse; hastig riß er es los, und wollte es durch das Fenster ins Meer schleudern. Aber Gamisso merkte seine Absicht, packte seinen Arm und rang mit dem Greise; Cinara's Kraft schien lange mit dem Talisman in der Faust zu wachsen; plötzlich ließ sie nach; Gamisso hatte ihm das Messer in den Nacken gebohrt; die Hand erstarrte und hielt krampfhaft das Geheimniß in sich geballt. Mit gräßlicher Gier schnitt ihm Gamisso die Faust vom Arme, und stürzte hinaus. Starr blickte ihm das brechende Auge des Greises nach. —

Hestiger brauste die See und ihr höhles Getöse klang wie Sterbeseufzer in das Ohr Gamisso's.

Zitternd bestieg er das Boot — sieh! da taucht vor ihm ein graues Gespenst empor; er kennt es gut, es ist der

Ertrunkene, dessen Leiche er für die des Doktors erklärt und zu Grabe begleitet hatte; greinsend schwingt es das Ruder über dem kahlem Schädel; eine ungeheure Woge folgte hinter der Erscheinung, und begrub in ihrem Schooße den Bootsmann und das Boot, den Mörder und das Geheimniß in der kalten Faust — denn ungeheuer mußte die Woge seyn, und tief das Meer, um die ungeheure That und ihren Thäter vor dem Antlitze der Erde und des Him- mels zu bergen. —

Nach langer Zeit verriethen die zwei Banditen, denen der Stadtmedikus die Entführung des Wunderdoktors auf- getragen, das Verbrechen und seinen Erfolg. Einer von ihnen war mit Gamisso zur See, und, wie durch ein Wunder, lebend von den Wellen auf das Eiland geschleudert worden.

Dem Stadtmedikus war es ein leichtes gewesen, ei- nen ertrunkenen, entstellten Lazaroni durch seinen kompe- tenten Spruch für Cinara zu erklären, der zu gleicher Zeit verschwunden war.

Man fuhr nach dem Thurme, der lange Zeit das Ver- steck für die dunkeln Forschungen Gamisso's in seiner Kunst gewesen, und fand den Leichnam des Greises noch wohl- erhalten ausgestreckt auf dem Boden. Der Arm ohne Faust lag auf der Brust, wo das Geheimniß des Menschenfreun- des geruht, und sein hohler Blick starrte noch nach der Thüre, durch die der ehrgeizige Mörder entwichen.

### Korrespondenz.

Mailand am 1. November 1838.

Sie erhalten nachstehenden kleinen Bericht über das, seit der Krönungs-epoche stiller gewordene Leben und Treiben der Lombardischen Königsstadt ganz unvermuthet; gerade dieserwegen aber dürfte Ihnen derselbe nicht unwillkommen seyn. Ich beginne mit der schönen Illumination, die am 29. Oktober zu Ehren des Erzherzogs-Vizekönigs von Ita- lien Statt hatte, der um 3 Uhr Nachmittags desselben Tages wieder in Mailand im besten Wohlseyn eintraf. Auch das Theater alla Scala war festlich beleuchtet, und Ricci's neue Oper: „La prigioniera d'Edinburgo“ hatte sich einer sehr beifälligen Aufnahme zu erfreuen. Mad. Schö- berlechner und Mad. Tadolini ernteten ungeheuren Applaus.

Der Erbprinz von Rußland befindet sich schon seit längerer Zeit in Como, wo er dem Vernehmen nach, die- sen Winter zubringen wird, und wir erwarten ihn die- ser Tage nach Mailand. Der Vizekönig ist gestern früh nach Como abgereist, um den hohen Reisenden mit einem Besuche zu überraschen.

Das Wetter ist heuer ziemlich kalt für Italien, und dürfte die vielen Herrschaften, die seit der Abreise Sr. Ma- jestät des Kaisers auf den Campagnen leben, bald nach der Stadt zurücktreiben.

Gestern fing ein Gebäude in der Contrada della Ma- dalena, mit Heu und Stroh angefüllt, Feuer; doch wurde dem verderblichen Elemente durch die Anstrengungen der hiesigen sehr braven Pompiere schnell Einhalt gethan. Seit vier Wochen her brannte es nicht weniger als fünf Mal an verschiedenen Orten, am gefährlichsten war es in dem Albergo Reale, doch niemals verursachte es großen Schaden.

Man spricht hier, daß der hiesige Domplatz um Vieles vergrößert werden soll, indem alle Häuser der Contrada del Rebecchino und de Frigini bis zu der Piazza del Tribunale wegkommen sollen. Zwölf Jahre werden zur Ausführung dieses Planes erfordert. Wenn dies zu Stande kommt, so dürfte Mailand einen der schönsten Plätze der europäi- schen Städte aufzuweisen haben.

Mailand am 5. November 1838.

Vorgestern Nachmittags gegen 3 Uhr ist der kaiserlich- russische Großfürst-Thronfolger hier eingetroffen. Se. Ex- cellenz, der kommandirende General Graf Kadeßky mit mehren Offizieren hohen Ranges empfing ihn vor der Villa Reale, wo er abgestiegen war. Der Erzherzog-Vizekönig erschien bald darauf, Höchstdenselben zu begrüßen, und der Großfürst begab sich darauf in die Hofburg, den Besuch erwidern.

Gestern veranstaltete man ihm zu Ehren eine große militärische Kirchenparade auf der großen Piazza d'Armi. Die Truppen defilirten nach dem Gottesdienste zwei Mal vor den höchsten Herrschaften und dem hohen Offizierscorps. Heute fand ein Infanterie — morgen soll ein Cavallerie-Ma- növer Statt finden. Der Großfürst ist sehr herablassend, freundlich und freigebig. — Leben Sie wohl!

Federico.

### Theater in Laibach.

Mittwoch am 14. November 1838. „Die Einfalt vom Lande.“ Lust- spiel in vier Aufzügen von Dr. Carl Töpfer.

Derselbe hypernaire Gestalten, wie sie uns der Verfasser in seiner Sa- bine vorführt, haben der Wirklichkeit gegenüber, immer einen harten Stand. Solch eine Einfalt, wie sie Sabine im Anfange ausspricht, kommt immer auf Kosten des Verstandes zu stehen, denn sie rührt von einem Man- gel an Beobachtungsgabe her. Wie verträgt sich nun dieser Verstandes- mangel, bei dem allerdings viel Liebenswürdigkeit des Herzens bestehen kann, mit der von Sabine später entwickelten List und Verstellungsgabe? daß die Liebe diese Veränderung bewirkt, will ich gerne glauben, nur hätte uns der Dichter dies zeigen sollen; wie die Sachen stehen, kann von Liebe keine Rede seyn, höchstens vom sinnlichen Wohlgefallen.

Die übrigen Charaktere des Stückes sind durchaus nur skizzirt, die Beweggründe ihres Handelns sind kaum leise angedeutet, am ausgeführte- sten ist der selbstgefällige Wikjäger Cäsar von Sierl, eine zeitgemäße, höchst ergögliche Gestalt, obwohl auch er mehr die personifizierte Eigenheit irgend eines Menschen, als ein ganzer Mensch selbst ist.

Mit der Aufführung hatte das Publikum Ursache zufrieden zu seyn; und es gab dies auch durch mehrfaches Hervorrufen der am meisten Be- schäftigten zu erkennen.

Mad. Christiany gab die Rolle der Sabine. Sie spielte gut, manches gab sie recht lebenswürdig, nur möchte ich ihr rathen, einzelne Stellen leichter, ich möchte sagen sorgloser zu spielen. Mir kommt es vor, als wollte Mad. Christiany das Publikum auf jede leise feine Wendung des Dialogs recht aufmerksam machen, und zwar dadurch, daß sie diesel- ben hervorhebt, dadurch fällt aber eben das Feine weg.

Hr. Gehrig, als Cäsar v. Sierl verdiente für sein besonnenes Spiel um so mehr unsern Dank, als die Rolle für ein Zuviel wohl sehr anlockend war.

Hrn. Wahrhaftsky, als Doktor Murr, gelang es, die Lachlust des Publikums zu erregen. Sein Fleiß verdient Anerkennung.

Ueber die übrigen Mitwirkenden finde ich nichts zu bemerken.

D. H.

### Logogryph.

Kristallrein entquillt ein Flüsschen den krainischen Bergen  
Umwälzend Mühkräder und hämmernd cyklopisches Eisen.  
Doch willst du das erste der Zeichen des Wortes verbergen  
Ein Sinnbild erblickst du, das oft die Unglücklichen preisen.

M.